



Sophie Rois bei der Lesung in Offenbach. ■ Foto: Max Diemann/Salomon Formstecher Gesellschaft/Brigitte Pfeiffer

Unstillbare Heimatlosigkeit

Sophie Rois verleiht in der Alten Schlosserei einer zu Unrecht fast vergessenen Autorin ihre Stimme: Hilde Spiel

OFFENBACH ■ Heimisch geworden ist sie nirgendwo. Als Abkömmling einer jüdischen Familie ist die österreichische Schriftstellerin und Journalistin Hilde Spiel 1936 vor dem drohenden Nationalsozialismus nach London geflohen. Dort hat sie gelernt, auf Englisch zu schreiben. Erst 1946 kehrte sie als Kriegs-Korrespondentin für die Wochenzeitung *New Statesman* nach Wien zurück – und ist innerlich heimatlos geblieben. Die Schauspielerin

Sophie Rois, berühmt geworden im Ensemble von Frank Castorfs Berliner Volksbühne und später auch durch markante Auftritte in Film und Fernsehen, hat in der Offenbacher Lese-Reihe Literatur im O-Ton in der Alten Schlosserei der EVO aus autobiografisch motivierten Texten von Hilde Spiel gelesen. Im ersten Teil ging es unter anderem in Erzählungen um Kindheitserinnerungen im Wiener Vorort Heiligenstadt. Selbst beim Anblick der Gasse, in der sie

lange Zeit gelebt hat, hat Hilde Spiel bei ihrer Rückkehr in die kriegszerstörte Hauptstadt 1946 keine Heimatgefühle empfinden können. Das beschreibt die große Stilistin in ihrer Autobiografie mit einer atmosphärischen Eindringlichkeit.

Beim Besuch eines Lagers für „Displaced Persons“ in Kärnten – Personen, die ob Krieg und Verfolgung an Orten fern ihrer Heimat getrieben worden waren – fand sie Menschen vor, die nicht mehr zu-

rückkehren wollten, viele strebten eine Ausreise nach Palästina an. Der klare, nüchtern-teilnehmende Blick prägt auch ihren Bericht von der Begegnung mit einem des Deutschen mächtigen LKW-Fahrers in Griechenland, hinter dessen Lebensgeschichte sich der Abgrund des von den Nationalsozialisten entfachten Mordens quer über Europa auftut.

Nicht kühl distanziert trägt Sophie Rois die in einem knappen und präzisen Stil ge-

fassten Texte vor, sie gestaltet sie moderat-dramatisch forciert aus. Momentweise riskiert sie es, einem Märchen-erzähler nahezukommen. In Dialogpassagen zeichnet sie die Figuren mit unterschiedlichen Tonfällen. Das bleibt – zum Glück! – unaufdringlich. In jedem Fall gelingt es Rois, den ganzen Abend über die Aufmerksamkeit zu binden. Eine verdienstvolle Auseinandersetzung mit einer heute zu Unrecht fast vergessenen Autorin. ■ zik